

Die zwei Gleichnisse, die Jesus heute in unserem Evangelium erzählt, haben beide etwas gemeinsam: Sowohl von dem verborgenen Schatz im Acker als auch von dieser besonders wertvollen Perle geht eine solche Faszination aus, dass die Finder auf der Stelle und ohne zu zögern alles investieren, um an dieses Faszinierende gelangen zu können.

Mit diesen beiden Gleichnissen weist Jesus auf etwas hin, was für den Glauben von enormer Bedeutung ist, für uns heute aber mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden ist: Wenn es uns oft schwer fällt, für unseren Glauben noch etwas mehr zu investieren, wenn heute immer weniger noch bereit sind, sich damit überhaupt zu beschäftigen und sich stillschweigend verabschieden, wenn unsere Kirchen immer leerer werden, dann liegt das eben nicht einfach nur daran, dass die Menschen heute zu bequem geworden sind. Nein, dann liegt es vielmehr daran – und genau das machen die beiden Gleichnisse deutlich – dass ganz offensichtlich diese Faszination verlorengegangen ist, eine Faszination, die Menschen fast automatisch in Bewegung bringt.

Deshalb drängen diese beiden Gleichnisse Jesu förmlich dazu, einmal der Frage nachzugehen, woran es denn liegt, dass uns diese Faszination des Glaubens heute weitgehend abhandengekommen ist.

Auf diese Frage gibt es sicher mehrere Antworten. Doch eine liefert uns das Evangelium selber mit diesen beiden Gleichnissen. Was Jesus hier nämlich mit diesem Faszinierenden meint, ist nicht irgendetwas, das jeder nach Belieben einsetzen kann, denn das wird hier sehr konkret benannt: Es ist das Reich Gottes. Beide Gleichnisse werden mit dem für die Auslegung entscheidenden Hinweis eingeleitet: „Mit dem Himmelreich ist es wie...“ (V 44)

Genau hier steckt der Kern des Problems. Denn mit diesem Reich Gottes ist in der Geschichte der Kirche etwas Folgeschweres passiert: Was Jesus einmal eindeutig verkündet hat als etwas, das bereits mit ihm begonnen hat und angebrochen ist, etwas, das für diese unsere Welt angesagt ist und das er ganz bewusst seinen Jüngern anvertraut hat, etwas, das in den Anfängen der Kirche in den Gemeinden auch sehr konkret erlebbar und erfahrbar war, etwas, das bereits zurzeit Jesus solch gravierende gesellschaftliche Änderungen bewirkt hat, dass die führenden Leute in Israel diesen Jesus als höchst gefährlich eingestuft haben, und deshalb alles daran setzten, ihn von den Römern kreuzigen zulassen – das wurde im Laufe der Jahrhunderte stillschweigend verschoben auf die Zeit nach dem Tod. Das Reich Gottes wurde immer mehr zu etwas, in das man erst nach dem Tod gelangt, und das auch nur dann, wenn man sich den Zutritt dafür redlich verdient hat.

Diese fast unbemerkte Verschiebung auf das Jenseits hat fatale Folgen. Denn wenn es in einem so zentralen Punkt zu einer Veränderung kommt, dann hat das zwangsläufig gravierende Auswirkungen auf alles andere:

- Jetzt war dieses Reich gekoppelt mit Sterben und Tod, und damit etwas, das man möglichst weit von sich wegschiebt. Faszination konnte davon jedenfalls keine mehr ausgehen.
- Statt dessen kam jetzt fast zwangsläufig Sorge und Angst ins Spiel mit verheerenden Folgen: Das ganze religiöse Tun, sei es das Beten, seien es Werke der Nächstenliebe, seien es Verzichte und Opfer, oder seien es die Sakramente – die wurden jetzt zu einem Mittel, mit dem man sich die Seligkeit, der Zugang zum Reich Gottes verdienen konnte und musste.
- Und jetzt ist noch etwas passiert: Weil es keine konkreten Vorstellungen gibt über das Leben nach dem Tod – Jesus selber spricht hier nur in Gleichnissen – verliert das Religiöse seine Verbindung zum Alltag. Es läuft nebenher, als etwas Zusätzliches, fast wie einen Luxus, den man sich leistet, oder eben auch nicht. Eine direkte Verbindung mit dem konkreten Alltag wird immer seltener.
- Damit hat sich fast unbemerkt auch das Verständnis der Eucharistie verändert. Was von Jesus eingesetzt wurde als die Quelle, aus der dieses Reich Gottes jetzt schon überhaupt erst Wirklichkeit werden kann, das wurde jetzt zu einem Mittel, mit dem man sich den Zugang zum Reich Gottes, das Leben nach dem Tod sichert. Und das ist etwas völlig anderes, als das, was Jesus tatsächlich eingesetzt hat.

Das ist unsere Wirklichkeit heute. Sie ist unangenehm, denn sie trifft ins Mark dessen, was Jesus verkündet hat. Hier liegt die eigentliche Wurzel vieler Probleme und Schwierigkeiten, mit denen wir uns heute herumschlagen. Und – damit Sie es nicht in den falschen Hals bekommen – das ist nicht einfach ihre Schuld, denn das war bis zum II. Vatikanischen Konzil über Jahrhunderte hinweg die offizielle Verkündigung unserer Kirche.

Doch genau das ist einer der ganz entscheidenden Punkte, warum unserem Glauben die von Jesus im Evangelium deutlich angesprochene Faszination verlorengegangen und stattdessen weitgehend durch Angst ersetzt worden ist.

Gleichzeitig wird damit jetzt aber auch der Weg aufgezeigt, aus diesem Dilemma herauszukommen. Es ist nichts anderes als die Neugierde und Suche nach dem, was Jesus als so faszinierend bezeichnet, das einer, der es gefunden hat, dafür sofort bereit ist, alles zu investieren.

Und im Unterschied zu den beiden Männern in den Gleichnissen müssen wir heute nicht mehr auf den glücklichen Zufall warten. Wir wissen, wo wir suchen müssen.